

# In erster Linie geht es um das Lesen.

## Schriftsteller und Verleger Bernd Schuchter im Gespräch

VON MARKUS JÄGER

*Ihr Roman „Link und Lerke“ ist ein bewegendes Beispiel für eine Geschichte, die von Zeitgeschichte handelt. Inwiefern ist Literatur wichtig für die Aufarbeitung der Zeitgeschichte?*

Sehr wichtig. Es gibt ja in der Literatur genügend Vorbilder. Ich denke da besonders – als einen der bekanntesten Vertreter der zeitgenössischen Literatur – an Erich Hackl, der immer ganz nah an der Realität ist und sich dabei selbst sehr zurücknimmt. Das ist eine Literatur, die ich sehr schätze. Es ist wichtig, dass – gerade bei so schwierigen und vorbelasteten Themen wie der Zeit des Nationalsozialismus – der Autor ein wenig zurücktritt. Ich glaube schon, dass Literatur hier etwas leisten kann, und zwar, indem sie immer wieder erinnert an das, was war, und auch immer wieder die Fragen neu stellt.

„Link und Lerke“ ist für mich ein spezieller Fall. Ich war damals vier Jahre lang in Hohenems, deshalb hat sich das angeboten. Dort gibt es ja das jüdische Museum. „Link und Lerke“ ist unter anderem auch deshalb spannend, weil Hohenems ein Zentrum der FPÖ ist. Heutzutage geht es halt um andere Gruppen, um türkische Migranten oder Flüchtlinge aus Syrien etc. Das Ressentiment ist relativ austauschbar. Es gibt kaum irgendwo so viel Ausländerfeindlichkeit wie dort, wo es fast keine Ausländer gibt; dazu gibt es Statistiken. Das ist ein Phänomen, das es zu hinterfragen gilt.

Was ich – wie auch bei meinem letzten Roman „Föhntage“ – immer sehr wichtig finde: Nicht die große Weltpolitik ist das Spannende, sondern die Frage: Wie geht's den einfachen, normalen Leuten? Die stolpern ja meistens in die Weltgeschichte hinein. Dadurch hat man die Gelegenheit, eine gewisse Empathie zu entwickeln und zu verstehen, dass es nicht um eine Zeit geht, die schwarz/weiß war, sondern dass diese Zeit uns unmittelbar angeht, dass dies unsere Großelterngeneration war, die bis in die Gegenwart wirkt.

In der damaligen Zeit – vor dem Internet – war die Welt noch kleiner. Und ich frage mich dann immer: Warum ist jetzt die Angst so groß? Heute können wir über das Internet wissen, was Lady Gaga gestern zum Frühstück gegessen hat, und sind jederzeit informiert. Aber im Privaten gibt es ein neues Biedermeier. Jeder baut sich ein Haus und einen Zaun drumherum und hat Angst rauszugehen.

*Neben Ihrer Tätigkeit als Schriftsteller arbeiten Sie u.a. auch als Verleger. In welchem Bereich fühlen Sie sich eher zu Hause? Es gehört beides zu meiner Arbeit. Literatur bedeutet für mich in erster Linie Lesen. Und ich finde, es ist eine schöne Arbeit. In das Verlegen bin ich hineingerutscht. Ich habe immer schon geschrieben, aber für ein paar Jahre lag der Fokus auf anderen Autoren und dem Kennenlernen des Literaturbetriebs. Das hat sich entwickelt und wurde zur Basis meiner freiberuflichen Arbeit. Nur als freier Schriftsteller wäre das alles viel schwieriger. Mit dem Verlag dazu ergänzt sich das sehr gut. Den Limbus Verlag gibt es heuer das zehnte Jahr. Das Schreiben ist erst in den letzten vier oder fünf Jahren stärker geworden. In meinem Fall ist das Verhältnis Verlag und Schriftstellerei wohl mittlerweile halb/halb, das Schreiben wird langsam mehr. Ich bin, wie gesagt, vor allem Leser und schätze auch sehr, was andere Autoren in Österreich schreiben – was wiederum für meine Verlagsarbeit wichtig ist.*

*Sie sind nebenbei auch vielbeschäftigter Rezensent. Gibt es eine speziellen Ansatz für Ihre Arbeit als Literaturkritiker? Wollen Sie möglichst viele LeserInnen für möglichst gute Bücher motivieren oder geht es auch um die (literaturwissenschaftliche) Literaturkritik? Zu sagen, warum ein Buch schlecht ist etc.? Ich schreibe meine Besprechungen nicht zu germanistisch. Ich habe ja alles Mögliche studiert und mich dann von der*

*Bernd Schuchter, geboren 1977 in Innsbruck, studierte Germanistik, Geschichte und Philosophie an der Universität Innsbruck. Lebt mit seiner Familie in Innsbruck. Rezensent, Autor und Verleger.*



Germanistik mit Schauern abgewandt. Ich halte nichts davon, besonders viele Stellen zu zitieren, ich finde die eigene Meinung bei Rezensionen sehr wichtig. Ich bespreche auch nur, was mir selbst zusagt. Wenn ich mit einem Buch überhaupt nicht zurechtkomme, dann schreibe ich lieber keinen Verriss. Als Rezensent hat man die Hauptaufgabe, Menschen zum Lesen zu bringen; es geht um Literaturvermittlung – ob nun als Schriftsteller, Verleger, Buchhändler, Bibliothekar.

*„Innsbruck abseits der Pfade“ ist Ihr neuestes Buch. Was hat Sie dazu bewogen, diesen nicht alltäglichen Blick auf Innsbruck zu werfen?*

In erster Linie gibt es im Braumüller Verlag eine schöne Reihe über Städte abseits der Pfade, das hat mit Wolfgang Salomons „Triest“-Buch angefangen. Einen nicht so klassischen Reiseführer zu schreiben finde ich spannend. Nicht immer nur über Museen und „Alles ist toll!“ oder „Alles ist wunderbar!“, sondern auch mit ein wenig Spott, wie etwa in den „Reisebildern“ von Heinrich Heine oder in Mark Twains „Bummel durch Europa“. Solche Bücher sind einfach sehr unterhaltsam.

In all meinen Büchern – auch in „Jene Dinge“ – geht es sehr stark um die Auseinandersetzung mit der eigenen Herkunft, mit der eigenen Geschichte. Man kann letztlich nur von seiner eigenen Seite her schreiben. Durch die Fiktionalisierung wird es etwas anderes, aber dennoch bin immer noch ich es, der schreibt. Und gerade bei „Innsbruck abseits der Pfade“ war dies sehr spannend, zumal auch ich selbst Innsbruck noch einmal neu kennengelernt habe.

*Wie schauen Ihre nächsten schriftstellerischen Pläne aus?* Mein neues Buch wird voraussichtlich nächsten Herbst erscheinen. Nachdem ich mich jetzt ja zur Genüge mit meiner Heimatstadt auseinandergesetzt habe, kommt einmal etwas, das weiter hinausgeht. Es wird wieder etwas Geschichtliches sein, allerdings kein Roman, sondern ein historischer Essay.



**Link und Lerke**  
Edition Laurin 2013 | 160 Seiten

**Föhntage**  
Braumüller Verlag 2014 | 184 Seiten

**Jene Dinge**  
Limbus Verlag 2014 | 112 Seiten

**Innsbruck abseits der Pfade**  
Braumüller Verlag 2015 | 192 Seiten